Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 73 (2016)

Heft: 4

Artikel: Die Schwarze Stube im neuen Kontext : Konzept, Restaurierung und Präsentation im Forum Schweizer Geschichte Schwyz

Autor: Leuthard, Markus / Petrak, Gaby / Räber, Philipp

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-632583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schwarze Stube im neuen Kontext – Konzept, Restaurierung und Präsentation im Forum Schweizer Geschichte Schwyz

von Markus Leuthard, Gaby Petrak, Philipp Räber, Christina Sonderegger[1]

Einleitung

Das Schweizerische Nationalmuseum[2] sammelt seit seiner Gründung sowohl historische Bauteile wie auch ganze Räumlichkeiten aus vergangener Zeit. Anlässlich der Eröffnung des Landesmuseums in Zürich im Jahr 1898 stellten die eingebauten Zimmer aus dem 15. bis 17. Jahrhundert *die* Attraktion dar und machten das Museum weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Das Sammeln und Einbauen ganzer Zimmer – sogenannter Historischer Zimmer oder Period Rooms – gehörte zum Konzept kulturhistorischer Museen des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Zahlreiche Museen in Europa, den USA und in der Schweiz verfügen ebenfalls über Historische Zimmer.[3] Sie machen damals wie heute herausragendes Kunsthandwerk sichtbar und veranschaulichen beispielhaft Wohnformen vergangener Epochen.

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Historische Zimmer kaum mehr ein musealer Sammlungsgegenstand, was sowohl auf die veränderten Museumskonzepte als auch auf die gestiegene Wertschätzung originaler Bausubstanz in situ zurückzuführen ist. Erstmals seit der Eröffnung des Landesmuseums wird mit der sogenannten Schwarzen Stube aus Schwyz wieder ein originales Zimmer Teil einer Dauerausstellung, und zwar im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz (FSG).[4]

Ausbau und Zwischenlagerung

Nach dem Ausbau der Schwarzen Stube am originalen Standort in Schwyz (Abb. 1) wurden die Bauteile sowie weitere Teile aus angrenzenden Räumen in ein Zwischenlager in Arth-Goldau transportiert. Für diese temporäre Lagerung mussten das lose Fugenmaterial zwischen den Balken sowie lose Kittbereiche auf dem Trägerholz bereits im originalen eingebauten Zustand gefestigt werden.[5] Zudem wurde zum Schutz die gesamte Malschicht aus dem 16. Jahrhundert flächig mit Cyclododecan[6] überzogen.

Während die ausgebauten Teile im Zwischenlager untergebracht waren, wurde die Finanzierung für die Restaurierung und Konservierung sichergestellt sowie die Machbarkeit eines Einbaus in die Dauerausstellung im Forum Schweizer Geschichte Schwyz geprüft und geplant.

Zustand der historischen Bauteile

Alle Wandelemente wurden beim Ausbau am Stück belassen. Die vorgefundenen Bauteile befanden sich grundsätzlich in einem guten konstruktiven Zustand. Einzige Ausnahme bildete die Hälfte der Bodenbohlen, die teilweise durch starken Schädlingsbefall und stellenweise starker Abnutzung erheblich geschwächt waren. Alle Oberflächen waren sehr verschmutzt, an den Aussenwänden hafteten zudem noch Reste des Putzes. Die Bemalungen befanden sich in einem stabilen Zustand, wobei die schwarze Bemalung stellenweise abgerieben war und die Fassung von 1530 Fehlstellen in der Malschicht aufwies. Lose Stellen zeigten sich lediglich an der Kittmasse zwischen den Balkenfugen.

Überführung ins Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums

In Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, der archäologischen Bauforschung und einem Konservator-Restaurator[7] wurde vorab eine Triage vorgenommen. Hierbei galt es, den Zustand des Zimmers zu beurteilen und zu entscheiden, welche Elemente davon in der Ausstellung präsentiert werden sollten.

Für die notwendigen konservatorisch-restauratorischen Massnahmen erwies es sich als sinnvoll, die ausgewählten Bauelemente ins Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums nach Affoltern am Albis (SZ) zu bringen.[8] Vor diesem Transport erwiesen sich abermals partielle Festigungsmassnahmen der losen Kittmasse zwischen den Balken der Wände B und D als notwendig (Abb. 2). Die ausgewählten Bereiche wurden vorab trocken gereinigt und durch Unterspritzen mit 2-prozentigem Hausenblasenleim gefestigt. Um bei weiteren Bewegungen der Balken einen Bruch der Kittmasse zu vermeiden, wurde diese nur an einem der beiden Balken gefestigt.

Um einen möglichen Schädlingsbefall auszuschliessen, erfolgte im Sammlungszentrum als Erstes eine Behand-

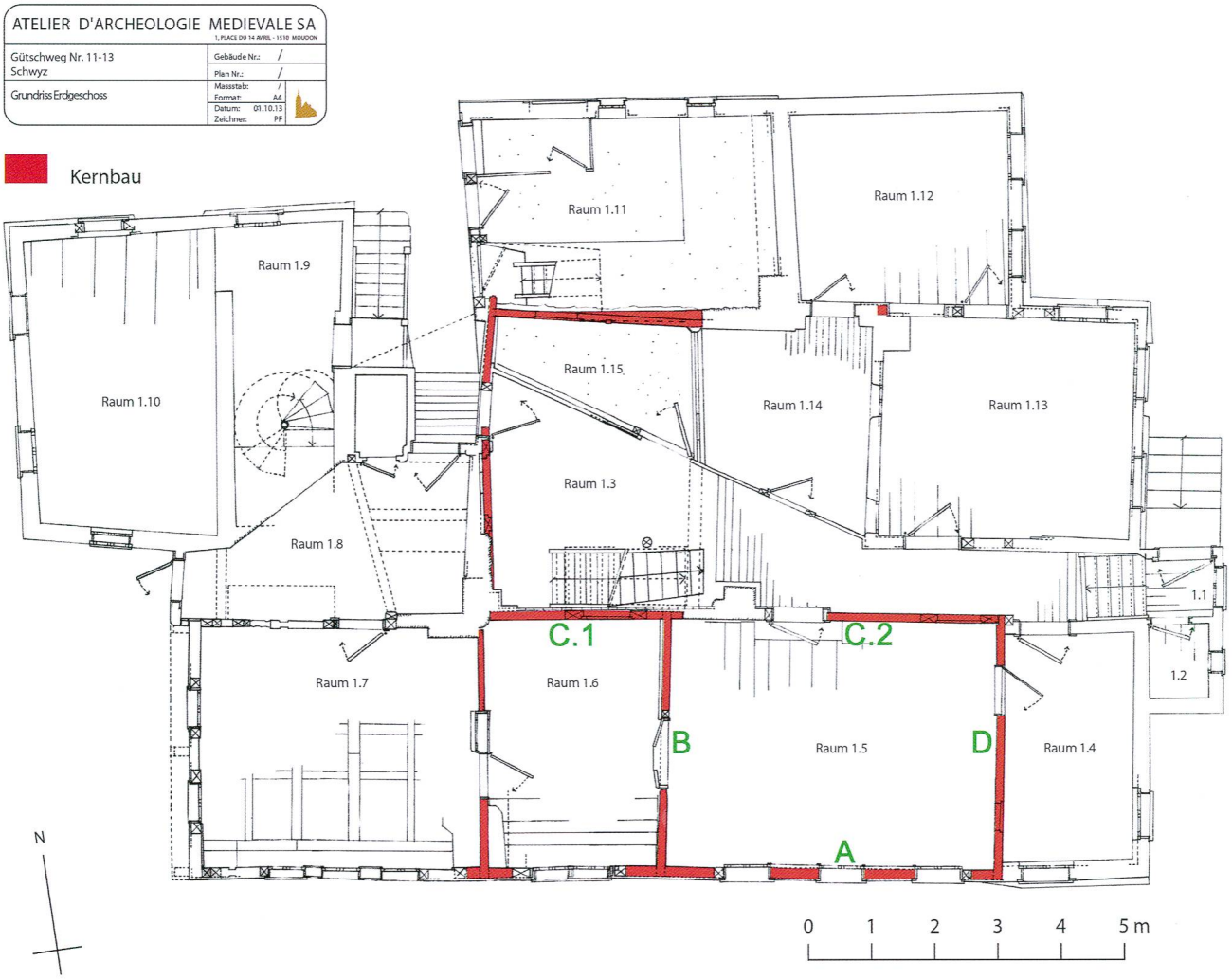

Abb. 1 Grundriss der beiden Stuben vom Haus am Gütschweg 11/13 mit den definierten Wand- und Raumbezeichnungen.

Abb. 2 Festigungsmassnahmen im Depot Arth-Goldau als Vorbereitung für den Transport ins Sammlungszentrum, 2015.

lung zur Schädlingsbekämpfung mit Stickstoff.[9] Diese führte eine externe Schädlingsbekämpfungsfirma[10] in einem gasdichten und verschweissten Ballon durch (Abb. 3). Das Holz, das für die späteren Ergänzungen vorgesehen war, wurde ebenfalls der Stickstoffbehandlung unterzogen.

Restaurierungs- und Konservierungskonzept

Die wohl schwierigste Frage bei all den Diskussionen um die neue Präsentation der Schwarzen Stube im Forum für Schweizer Geschichte in Schwyz war die Entscheidung, welcher bauliche Zustand aus welchem Jahrhundert gezeigt werden sollte. Die Tatsache, dass eine komplette mittelalterliche Stube gerettet werden konnte, die aufgrund der Bezeichnung «Schwarze Stube» auch grosses Interesse geweckt hatte, legte nahe, den Zustand von 1311 zu präsentieren. Doch wie sollte mit den baulichen Veränderungen umgegangen werden? Die Stube hat im Laufe der Jahrhunderte viele Umbauten erlebt, und der originale Zustand wie auch alle später vorgenommenen Veränderungen des Raumes haben durchaus ihre Berechtigung.[11] Sie sind alle als wichtige Zeugnisse vergangener Epochen zu verstehen, dokumentieren bauliche Massnahmen und Veränderungen und sind ein Spiegel der Wohnkultur über die Jahrhunderte hinweg. Um den Eindruck und die Wirkung einer mittelalterlichen Schwarzen Stube zu vermitteln, wurde schnell klar, dass nachträglich eingebrachte Fenster- und Türöffnungen geschlossen werden mussten. Hätte man die späteren Öffnungen, die aus vielen verschiedenen Zeiten stammen, in der vorgefundenen Form bestehen lassen, wäre dies aus didaktischen Gründen wenig verständlich gewesen und hätte keine klare Linie erkennen lassen. Einzig die helle Bemalung von 1530 mit ihren gut erkennbaren floralen und figurativen Motiven ist als spätere Ergänzung in grösserem Umfang noch vorhanden und aussagekräftig, weshalb diese Malschicht als einziges späteres Zusatzelement erhalten und mit in die Präsentation des Zustandes von 1311 integriert werden sollte.

Abb. 3 Stickstoffbehandlung der Elemente in einem gasdichten Ballon. Sammlungszentrum Affoltern am Albis.

Um den Zustand von 1311 wieder lesbar zu machen, mussten bauliche Anpassungen und Ergänzungen vorgenommen werden. Dies betraf hauptsächlich die oben erwähnten, zu einem späteren Zeitpunkt entstandenen Fenster- und Türöffnungen. Durch die Art und Weise, wie die zu ergänzenden Elemente ins Gesamtgefüge integriert werden, kann die Lesbarkeit aller Umbauten gewährleistet werden. Dies ist dadurch zu erreichen, dass zum Beispiel versucht wird, nicht die umliegende Oberfläche zu imitieren, sondern die Ergänzungen ins Gesamtbild einzufügen und durch Farbgebung vom Umliegenden abzusetzen. Somit wird ein geschlossener Eindruck erzielt, während die später angebrachten Öffnungen weiterhin augenscheinlich bleiben. Das Konzept thematisierte in der Folge hauptsächlich den Umgang mit den fehlenden Elementen beziehungsweise mit den im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Anpassungen sowie mit der farblichen und ästhetischen Integrierung der Ergänzungen in das bestehende Erscheinungsbild.

Bei allen beschlossenen Massnahmen galt als oberster Grundsatz, diese erkennbar und reversibel durchzuführen. Auf diese Weise bleiben die Umbauten von 2015 nachvollziehbar, und die Stube kann bei Bedarf wieder in den vorgefundenen Zustand zurückversetzt werden, ohne dabei Schäden an der originalen Substanz zu hinterlassen.

Reinigung

An der stark verschmutzten Oberfläche galt es, eine Trockenreinigung durchzuführen, das heisst, lose aufliegender Schmutz wurde entfernt, und Putz- und Mörtelreste blieben bestehen. Die Verschmutzung auf der Malschicht von 1530 wurde ebenfalls belassen, da eine zu gründliche Reinigung dieser Malschicht einen zu starken Kontrast zu dem umliegenden Schwarz erzeugt hätte und die Malschicht durch die Verschmutzung nicht gefährdet war.

Ergänzungen

Bei der Frage, welche baulichen Bereiche ergänzt werden sollten, waren einerseits die aus historischer Perspektive argumentierenden Empfehlungen der Denkmalpflege sowie die konservatorisch-ethischen Richtlinien zu berücksichtigen. Andererseits galt es, die Wünsche der Ausstellungsgestalter und Kuratoren zu integrieren, um den didaktischen Anforderungen gerecht zu werden.

Wände

Der fehlende Bereich der Fensterfront A wurde komplett ergänzt bis auf einen Durchgang, der später in der Ausstellung als Eingang in die Stube dienen sollte. Da an dieser Wandfläche wahrscheinlich ursprünglich zwei

bis drei schmale Fensterluken eingelassen waren, sollte eine Fensteröffnung, analog zu dem noch vorhandenen Fenster an Wand D, integriert werden. An der restlichen Wandfläche wurde eine Legendentafel angebracht, weshalb hier von weiteren Fensterluken abgesehen wurde. Auf die Rekonstruktion eines Holzladens zum Verschliessen der Öffnung wurde verzichtet, da dieser an Wand D noch original vorhanden ist.

Wand B stellt insofern die einzige Ausnahme dar, als sie nicht die Raumsituation von 1311 zeigt. Da links von der Türe die Wandmalerei von 1530 einen angedeuteten Türpfosten beinhaltet, wurde beschlossen, diese Situation weiterzuführen und an Wand B den Zustand von 1530 zu zeigen. Bei der Ergänzung der Türe musste allerdings auf die Vorgabe des Ausstellungsgestalters Rücksicht genommen werden, im Nebenraum 1.6 in diese Wandöffnung einen Legendenträger anzubringen. In der Folge ist das Türblatt nur von der Seite der Schwarzen Stube her sichtbar und wurde nicht in voller Stärke ausgebildet. Rechts neben der Türöffnung befand sich an besagter Wand bereits zur Erbauungszeit ein Ofen, weshalb an der Stelle das Holz ebenfalls fehlte. Eine Nachbildung des Ofens kam nicht in Frage, deshalb sollte auch dieser Wandbereich mit Holz ergänzt werden. Die Position des Ofens bleibt dennoch nach wie vor durch ein grossflächiges Brandloch im Boden und durch die Abdrücke der Ofenbeine auf dem Boden erkennbar.

Wand C besteht aus zwei Teilen. Wand C.1 wurde aus dem benachbarten Raum 1.6 mit ausgebaut, wobei sich die entsprechende Schnittstelle in der Schwarzen Stube befindet. Um Wand C.2 in der Schwarzen Stube aber komplett zeigen zu können, hätte entweder Wand C.1 neu beschnitten werden oder mit ausgestellt werden müssen. Da durch Letzteres die angrenzende Raumsituation verdeutlicht werden kann, wurde entschieden, diese Wand komplett mit zu integrieren. Wand C verfügt ferner über eine Fehlstelle, die in Wand B übergeht, wobei an Wand B der oben erwähnte Ofen stand und an Wand C die originale Türöffnung erhalten ist. Die Türöffnung wurde später vergrössert und der Schwellbalken[12] beschnitten, das Türblatt fehlt. Dieser Durchgang sollte gemäss der Türsituation von 1311 an Wand C.1 angepasst und das Türblatt ergänzt werden. Die zweite Öffnung befindet sich in der rechten Ecke und stammt von einem ehemals angebrachten Wandkasten vermutlich aus dem 16. Jahrhundert. Die Fensteröffnung wurde bewusst belassen, da ansonsten für eine Ergänzung unter anderem zu grosse Eingriffe an der vorhandenen Substanz hätten vorgenommen werden müssen. Dies betrifft die beiden senkrechten Fensterpfosten, die dafür hätten entfernt werden müssen. Diese Öffnung wurde also nicht wie die anderen ergänzt, sondern nur auf der Aussenseite mit einem Konstruktionsholz verdeckt, um die Durchsicht zur Museumswand zu verhindern. Die bestehenden originalen Eck-Wandverbindungen wurden, abgesehen von kleinen Anpassungen, belassen.

An Wand D wurden die vorhandenen Balken zur Wand C.2 hin mit zusätzlichen Dübelstäben verbunden, da in diesem Bereich aufgrund der späteren Türöffnung die originalen Buchendübel fehlten. Ebenso verhält es sich mit den vorhandenen Balken der Wand A zur Wand B hin. Die spätere Türöffnung an Wand D wurde geschlossen. Ausserdem wurde an besagter Wand eine Überarbeitung des Wandanschlusses zur Fensterfront A notwendig, da der unterste Balken sowie die beiden obersten Balkenstücke fehlten.

Decke

Bei der Decke wurden beim früheren Einbau eines Täfers alle acht Deckenbalken beschnitten, woraufhin beim Ausbau der Stube entschieden wurde, diese nicht mitzunehmen. Die Deckenbretter waren jedoch vollständig vorhanden und wurden mit ausgebaut. Aus dem angrenzenden Raum 1.6 konnten vier originale Deckenbalken gerettet werden, die bezüglich ihrer Dimensionen genau denjenigen aus der Schwarzen Stube entsprachen. Daraufhin wurde beschlossen, die Decke aus den Elementen beider Räume neu zusammenzusetzen und die vier erhaltenen Balken gespiegelt in die Schwarze Stube einzubauen. Die fehlenden vier Balken sollten nach originalem Vorbild ergänzt werden, während die Deckenbretter nach wie vor die originalen Elemente aus der Stube sind. Beim Zusammenfügen der beiden Decken war auf ein authentisches Erscheinungsbild zu achten, wobei klar dokumentiert wurde, dass es sich bei der Decke um eine Mischung aus verschiedenen Teilen handelt.

Die bestehenden Öffnungen an den Decken, die vermutlich zum Beheizen der oberen Räume beziehungsweise als Luke für eine Treppe ins Obergeschoss dienten, wurden belassen und nur mit einem schwarz gestrichenen Brett von oben her abgedunkelt, um den Eindruck einer dunklen Stube hervorzurufen.

Boden

Der originale Boden ist vollständig erhalten und wurde aus den bestehenden Brettern gemäss originalem Einbauzustand wieder montiert. Die Reihenfolge wurde dabei eingehalten, um die vorhandenen Abnutzungs- und Gebrauchsspuren zu zeigen. Schadhafte und fehlende Bereiche, wie beispielsweise das grosse Loch in der hinteren Raumecke unter dem ehemaligen Ofen, wurden nicht ergänzt. So bleiben die Spuren, die durch den Gebrauch entstanden sind, weiterhin lesbar. Um für eine ausreichende Unterlüftung zu sorgen und genügend Stabilität zu erhalten, sollte der Boden auf neu angefertigten Konstruktionsbalken zu liegen kommen, die bezüglich Dimension und Platzierung der originalen Unterkonstruktion entsprachen. Da der Boden im angrenzenden Raum 1.6 fehlt, wurden die Dielen hier durch Neuholzfragmente angedeutet, die einige Zentimeter in den Raum ragen. Auf diese Weise konnte der Eindruck der Bodenhöhe vermittelt werden. Ebenso

wurde das technische Element der durchstossenden Bohlen in diesem Bereich hervorgehoben.

Im Raum 1.6 war zur Wand A ein Schwellbalkenstück erhalten, das weit in den Raum überstand, da in diesem Bereich weder Wand noch Boden vorhanden waren. Hier wurde entschieden, den Balken für die Sicherheit der Museumsbesucherinnen und -besucher bündig mit dem Wandelement zu kappen, um eine Stolperfalle zu vermeiden. Das abgetrennte Teil wurde mit den anderen nicht integrierten Teilen aus dem Haus am Gütschweg von der Denkmalpflege eingelagert.

Materialwahl

Für die Ergänzungen der späteren Fenster- und Türöffnungen sowie der fehlenden Deckenelemente standen verschiedene Varianten zur Diskussion. Als eine Möglichkeit wurde die Verwendung von Holz aus dem Haus am Gütschweg 11 in Erwägung gezogen, das heisst aus dem Haus, aus dem auch die Stube stammt. Weitere Überlegungen bezogen sich auf die Verwendung von altem Holz aus anderen Abrisshäusern beziehungsweise aus Altbeständen oder letztlich auf die Verwendung von neuem Holz.

Die Wahl fiel schliesslich auf den Einsatz von neuem Holz mit entsprechend erkennbaren Bearbeitungsspuren, da hierbei die Trennung zwischen ergänztem und originalem Bestand eindeutig zuweisbar bleibt und das Konzept eine klare konservatorische Linie verfolgt.

Retusche

Bezüglich der Art der Retusche der Ergänzungen wurden verschiedene Möglichkeiten diskutiert: Sollten die Ergänzungen überhaupt retuschiert werden, oder galt es vielmehr, das Holz unbehandelt zu belassen? Sollten die Ergänzungen entsprechend den gealterten Umgebungsflächen eingefärbt werden? Oder war es besser, die Retusche gemäss originalem Befund[13] oder in einem neutralen Grundton durchzuführen, der dem originalen Schwarz nahekommt?

Der Entscheid, nach originalem Befund zu retuschieren, lag nahe, da von der originalen Farbe im Vorfeld bereits Analysen durchgeführt worden waren. Nach Befund waren die Flächen poliert, was zudem eine Nachfassung des Neuholzes im Glanzgrad merklich von den gealterten Flächen abheben würde. Zum Zeitpunkt der Retusche war ausserdem das benötigte schwarze Pigment[14] nicht in der erforderlichen Menge erhältlich, auch lag kein Rezept für die Mengenverhältnisse der Inhaltsstoffe des Farbanstriches vor. Aus diesen Gründen wurde beschlossen, die Ergänzungsflächen farblich ins Gesamtbild mit einem einheitlichen schwarzen Farbton pro Wandsituation zu integrieren, die Retuschen aber reversibel zu gestalten, das heisst, die Flächen wurden mit einer Absperrschicht versehen und mit Pigmenten, die der originalen Farbe nahekommen, retuschiert. So kann die Retusche jederzeit entfernt und allenfalls später mit dem analysierten Farbstoff originalgetreu eingefärbt werden.

An Wand C.1 sowie an der Aussenseite von Wand B kamen beim Ausbau am originalen Standort fragmentarisch Reste von Tapeten und Dokumenten aus verschiedenen Jahrhunderten zum Vorschein. Als wichtiges Zeitzeugnis für die zahlreichen Nutzungen der Räume über die Jahrhunderte hinweg wurde beschlossen, diese zu erhalten und durch eine Reinigung und Festigung auf dem Holzträger wieder lesbar zu machen.

Montage

Für den Aufbau der Stube in den Räumen des Forums Schweizer Geschichte galt es, ein geeignetes Montagesystem vorzubereiten. Die Wände A, B und D konnten durch die originalen Verbindungen wieder stabil und selbsttragend gefügt werden, sodass hier keine Verbindung mit den Museumswänden notwendig war. Das freistehende Wandelement C.1 wies als einzige Verbindung den Übergang zur Wand B auf, weshalb hier eine Sicherung an die Museumswand geschaffen werden musste.

Museale Anforderungen

Für die Präsentation der Stube im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz standen die Begehbarkeit und das Raumerlebnis im Vordergrund. Um die Begehbarkeit unter Berücksichtigung der konservatorischen und sicherheitstechnischen Aspekte zu gewährleisten, entschied man sich dafür, einen Glasboden über dem originalen Boden anzubringen. Dadurch bleibt Letzterer weiterhin sichtbar, ist geschützt und erhält eine ebene Fläche. Der Glasboden besteht aus sechs Glasplatten und wurde zwecks Unterlüftung mit Abstand zum originalen Boden montiert. Der einzige Kompromiss, der dabei eingegangen werden musste, war die Montage der Abstandshalter, die den Glasboden tragen. Da der originale Boden in seiner Substanz geschwächt ist und das Gewicht des Glasbodens nicht tragen kann, mussten zwischen den einzelnen Brettern Löcher durch die Fugen gebohrt werden, sodass die Abstandshalter auf den neuen Konstruktionsbalken und dem Museumsboden zu stehen kamen.

Umsetzung der Restaurierungs- und Konservierungsmassnahmen

Das im Konzept diskutierte und festgelegte Vorgehen wurde im Rahmen einer engen, fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit im Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums unter idealen Bedingungen umgesetzt.

Reinigung

In einem ersten Schritt wurden die Oberflächen sämtlicher Elemente und Bauteile trocken, mit einem Staub-

sauger gereinigt. Bei der Reinigung galt es darauf zu achten, dass lose aufliegender Schmutz entfernt wurde, aussagekräftige Spuren jedoch weiterhin klar lesbar blieben (beispielsweise die Schattenlinie unterhalb einer mutmasslichen Wandbank an Wand D). Zusammen mit der Reinigung wurden lose Bereiche am Holz gefestigt und verleimt.[15]

Aufbau der Stube im Sammlungszentrum und Einbau der Ergänzungen

Da nicht alle Bauteile in ihrer vorliegenden Form durch die begrenzte Einbringöffnung des Museums in Schwyz passten, mussten sie teilweise zerlegt werden. Hierfür galt es, die zu grossen Wandelemente an nicht übermalten Stellen zu trennen, um keine Verluste an der Malschicht von 1530 zu riskieren.

Um die benötigten Abmessungen zu erreichen, konnte an Wand D der unterste Balken schadensfrei vom übrigen Wandelement getrennt werden (Abb. 4). Dabei wurde die Verbindung zwischen den einzelnen Balken einsehbar, die sich in einem erstaunlich guten und passgenauen Zustand befand. Über die Längsausdehnung sind drei gebeilte Buchendübel (ca. 300 × 26 mm) in die Balken eingelassen, um einem seitlichen Verschieben vorzubeugen. Die Balkenkanten sind jeweils leicht konkav angehobelt. Der dadurch entstandene Hohlraum ist mit Moos ausgefüllt, wodurch eine wind- und wetterdichte Verbindung entstand. Der unterste und oberste durchgehende Balken an Wand B musste ebenfalls aus der Verzapfung gelöst werden, wobei alle Elementanpassungen ohne Schnitte oder anderweitige Materialverluste erreicht werden konnten.

Die gesamte Schwarze Stube wurde anschliessend mithilfe eines Flächenkranes zusammengebaut, wobei alle notwendigen Anpassungen und Ergänzungen passgenau durchgeführt werden konnten. Da die untersten Balken einzeln vorlagen, war es möglich, den Grundriss beider Stuben auszulegen. Die erhaltenen Originalverbindungen erwiesen sich hierbei als grosse Hilfe für die genaue Positionierung der einzelnen Balken. Die tragenden Bodenbalken der grossen Stube waren nicht mehr erhalten, weshalb vier neue verleimte Balken zwischen den Wänden B und D in gleichmässigen Abständen angebracht wurden. In der neuen Bodenkonstruktion wurden hier zwischen den Längsbalken grosszügige Öffnungen für das Unterlüften des Bodens belassen.

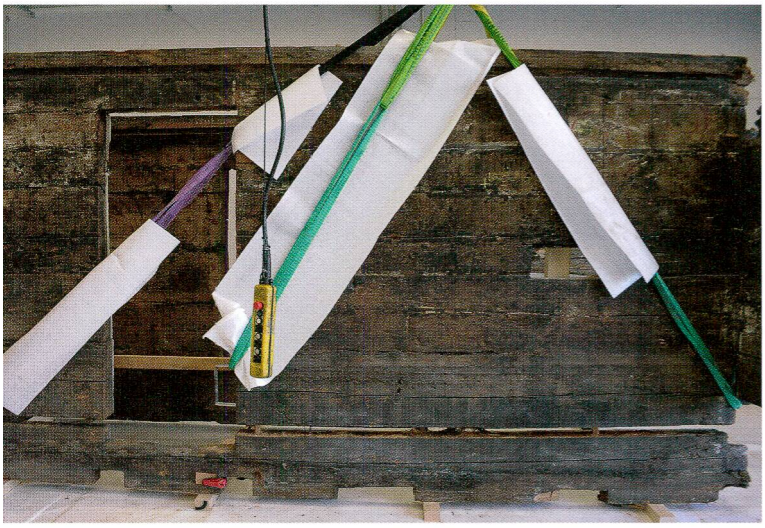

Abb. 4 Trennung des untersten Balkens bei der Wand D.

Als Erstes wurde Wand D in die originalen Dübellöcher auf den gesetzten untersten Balken gesenkt und gesichert. Im Bereich der nachträglichen Türöffnung wurden die einzelnen Balkenenden durch neue, 15 mm starke Buchendübel zusätzlich verbunden. Dies erwies sich als notwendig, da durch die Trennung der Balken in diesem Bereich die seitliche Führung fehlte und die Balken entsprechend Übersprünge aufwiesen. Um die korrekte Flucht zu erreichen, wurden die Bohrungen für die neue Verbindung jeweils vom unteren Balken von der Stirnkante aus in einem zirka 30°-Winkel in den oberen Balken durchgeführt.

Die konservierten Bodenbohlen wurden unter Berücksichtigung der ursprünglichen Reihenfolge auf der Balkenlage verlegt. Durch Schiftungen auf den Konstruktionsbalken galt es, die Bohlen so zu positionieren, dass die Nuten und Kämme möglichst spannungsfrei ineinandergreifen. Dies erwies sich als besonders wichtig, da die oberen Nutwangen durch die Abnutzung des Bodens stellenweise nur noch wenige Millimeter stark waren. Jede vierte Bohle wurde durch Verschrauben in Position gehalten.

Das Wandelement C.2 wurde auf die durchgehenden Bodenbohlen, die durch die Wände bis an die Aussenfront stossen, abgesenkt und in die Verzapfung mit der Wand D geschoben. Im Anschluss daran galt es, das Wandelement C.1 zu positionieren und an der Schnittkante mit der Wand C.2 zu verbinden. Da für die künftige Präsentation im angrenzenden Raum 1.6 der Boden nicht mehr verbaut werden sollte, wurden Bohlenstücke, wie im Konzept beschrieben, andeutungsweise in der originalen Dimension aus Neuholz ergänzt. Das T-Stück an der Wand B wurde wieder in die originalen Verbindungen eingelassen. Auch hier wurde der Boden durch Bohlenstücke in der originalen Dimension auf der Seite des benachbarten Raumes 1.6 aus Neuholz angedeutet. Der unterste Balken wurde auf die Flucht der linken Schnittkante, wie ebenfalls im Konzept beschrieben, an der Wand A beschnitten.

Der obere Bereich der Wand B, bestehend aus dem obersten durchgehenden Balken sowie aus zwei beschnittenen Balken mit der Verbindung zur Wand C.1/C.2, konnte in die originalen Verbindungen gesetzt werden.

Die erste Deckenbohle sowie der erste Deckenbalken wurden von der Wand B ausgehend auf die Wandober-

kanten gelegt (Abb. 5). Bei den Bohlen handelt es sich um die originalen Bauteile aus der Schwarzen Stube, die wieder in der korrekten Reihenfolge angebracht wurden. Die vier Deckenbalken stammen aus dem angrenzenden Raum. Die Reihenfolge für die Montage der Decke erfolgte gemäss Konzept. Die Deckenbalken weisen seitlich über die gesamte Länge eine Nut auf, in welche die Deckenbohlen eingeschoben sind. Da diese Balken und Bohlen bisher nicht miteinander verbaut waren, mussten die Nuten an den Balken und die Falze an den Bohlen teilweise leicht angepasst werden.

Sämtliche Ergänzungen wurden aus luftgetrocknetem Neuholz mit einer relativen Holzfeuchte von 15 % gefertigt.[16] Dies entspricht dem mittleren Feuchtegehalt des Originalholzes. Durch diese Wahl wurde eine optimale Ausgangslage bezüglich des Schwundverhaltens geschaffen, und es kann davon ausgegangen werden, dass sich die ergänzten Bereiche bei den klimatischen Anpassungen im Museum ähnlich verhalten werden wie die Originale.

Die ergänzten Bauteile wurden in den originalen Dimensionen ausgeführt, wobei Flucht und Kontur der bestehenden Balken den Verlauf der Ergänzungen bestimmten. Die Bearbeitungsspuren wurden bewusst möglichst originalgetreu angebracht, so weisen alle Ergänzungen im Sichtbereich handgeschroppte[17] Flächen und Sägespuren an den Stirnkanten auf. Die Ergänzungen werden bei der farblichen Anpassung genügend klar vom Original abgegrenzt, um sie als solche erkennbar zu machen.

Die Ergänzung an der lediglich noch zu zirka einem Drittel vorhandenen Fensterfront A hat neben dem ästhetischen Aspekt auch eine statische Funktion. Der gesamte fehlende Teil zwischen dem T-Stück zur Wand B und dem Eckanschluss zur Wand D wurde bis auf einen 120 cm breiten Durchgang geschlossen, der den Zugang zur Stube bildet (Abb. 6, Abb. 7). Die vier neuen Balken wurden mit dem T-Stück verbunden, während der oberste Balken über die gesamte Wandlänge eingesetzt wurde und oberhalb des Durchganges das tragende Element für die Deckenelemente bildet.

An Wand B wurde der vermutlich um 1530 entstandene Türdurchgang zum angrenzenden Raum wiederhergestellt. Der rechte senkrechte Türpfosten konnte wieder eingesetzt werden, der linke wurde ergänzt. Das Türblatt ist aufgrund des rückseitig angebrachten Legendenträgers durch ein lediglich 22 mm starkes Holz angedeutet. Der gesamte Bereich rechts neben der Türöffnung ist mit neuen Balken geschlossen, in die für die Beleuchtung des Legendenträgers ein Kabelkanal eingelassen wurde.

Die rekonstruierte Türsituation an Wand C.1 und C.2 entspricht genau derjenigen aus Raum 1.6. Der Drehpunkt des rekonstruierten Türblattes wurde durch zwei Zapfen, welche in ausgestemmten Löchern aufgenommen sind, gebildet. Die Brettfugen des Türblattes sind mit Buchendübel ohne Verleimung verbunden. Auf der linken Seite des neuen Türpfostens wurde die gesamte Öffnung durch drei Balken ergänzt. Fünf neue Balken schliessen die Türöffnung an Wand D.

An der Decke erwies sich die Krümmung der Originalteile bei den vier fehlenden Deckenbalken als Herausforderung. Die ergänzten Balken mussten eine möglichst gleiche Krümmung aufweisen, ansonsten wäre an den originalen Deckenbohlen ein zu grosser Druck entstanden beziehungsweise hätten die Bauteile nicht

Abb. 5 Wand B mit der ersten Deckenbohle und Deckenbalken.

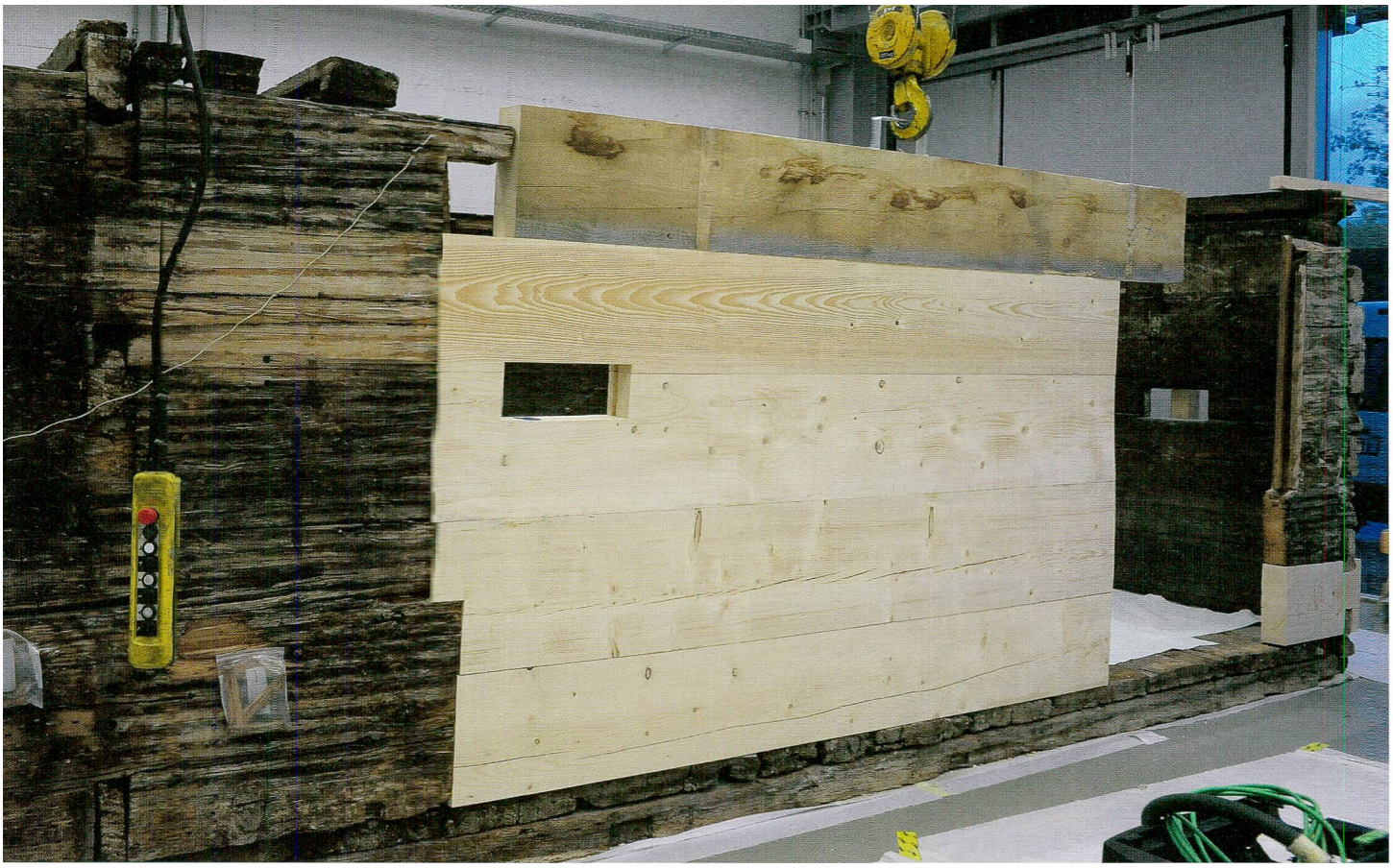

Abb. 6 Teilweise ergänzte Wand A von aussen.

Abb. 7 Detail des Anschlusses einer Ergänzung an das Original an Wand A.

zusammengefügt werden können. Die Ergänzungsbalken wurden daher mit der entsprechenden Biegung ausgehobelt, anschliessend galt es, die Nuten, Fasen und Kopfenden einzusägen. Die Nuten wurden jeweils genau gemäss der Kontur des Bohlenbrettes eingelassen, wodurch die Differenzen zwischen Bohlenbrett und Balken von maximal 10 mm aufgenommen werden konnten. Beim ersten und beim zweiten ergänzten Balken (von Wand B aus) wurde jeweils die gegenüberliegende Nut von oben her als Falz aufgeschnitten. An dieser Stelle entstand somit das «Schloss», bei dem die letzte Deckenbohle eingelegt werden konnte. Bis zum «Schloss» hin wurden von der Wand B aus fünf Bohlen, von der Wand D drei Bohlen eingebaut. Das Bohlenbrett beim «Schloss» wurde von oben in die Falze gelegt und durch Verschraubung der Nutwangen befestigt. Dieser Montageablauf war notwendig, da der Schub, eine konisch zulaufende Bohle, ursprünglich von der Wand C.2 eingetrieben wurde. Da nun jedoch diese Wand gegen die Gebäudehülle des Museums zu stehen kam, fehlte der dazu notwendige Platz. Alle Anpassungen wurden an den Ergänzungsbalken vorgenommen.

Aufbau der Schwarzen Stube im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz

Nach Abschluss der Restaurierungsmassnahmen im Sammlungszentrum galt es, alle Elemente in die vorgesehene Grösse zurückzubauen und für den Transport vorzubereiten. Die Demontage wurde in umgekehrter Reihenfolge zum Aufbau durchgeführt. Die Wandelemente wurden auf extra niedrige Transportwagen verschraubt und mit seitlichen Stützen gegen ein Kippen gesichert. Für die höchste Wand D wurden spezielle Niederflurroller angefertigt, die das Wandelement lediglich um 18 mm anhoben. Die Wandelemente wurden wie beim Transport ins Sammlungszentrum geschützt und ebenfalls offen auf einem Tieflader befördert (Abb. 8).

Um die Elemente ins erste Obergeschoss der Räumlichkeiten des Forums Schweizer Geschichte überzuführen, stand als einzige Option eine Einbringöffnung mit einer Höhe von 201 cm und einer Breite von 205 cm zur Verfü-

Abb. 8 Abtransport der Elemente der Schwarzen Stube vom Sammlungszentrum ins Forum Schweizer Geschichte.

Abb. 10 Kranmanöver beim Absenken von Wand D auf den untersten Balken.

gung. Eine eigens aufgestellte Plattform erlaubte mithilfe eines Krans das Platzieren der vorbereiteten Elemente aussen vor der Wandöffnung. Durch die an den Wandelementen angebrachten Transportwagen konnten die Elemente in den Ausstellungsraum geschoben werden (Abb. 9). Daraufhin begann die eigentliche Montage in der Dauerausstellung, die in der bereits beschriebenen Reihenfolge durchgeführt wurde.

Der vorliegende Blockbau ist durch die Ergänzungen und überarbeiteten Verbindungen wieder statisch stabil und selbsttragend, wodurch die Montage gemäss Konzept ausgeführt werden konnte (Abb. 10). Das freistehende Wandelement C.1 wurde an eine Lattenkonstruktion montiert, welche die Wand am äusseren Ende mit der Fensterlaibung der Museumshülle verbindet. Dieser Aufnahmepunkt wurde gewählt, da die vorgesetzte Gipsplattenwand eine Befestigung mit der Museumswand stark erschwert hätte.

Die erhaltene Malschicht wurde – abgesehen von einer Trockenreinigung und den durchgeführten Festigungsmassnahmen vor dem Transport – nicht weiter bearbeitet. In diesen Bereichen wurden keine Retuschen vorgenommen, während die farbliche Anpassung der ergänzten Oberflächen erst nach Aufstellung der kompletten Stube in den Räumlichkeiten des Forums Schweizer Geschichte erfolgte. Hierbei galt es, die teilweise erheblichen Abmessungen optisch in das Gesamtbild zu integrieren, die

Abb. 9 Einbringen des T-Elementes von Wand A/B ins Forum Schweizer Geschichte.

Abb. 11 Ausstellungssituation im Forum Schweizer Geschichte Schwyz, 2016.

Ergänzungen jedoch als solche klar erkennbar zu machen. Um diesen Effekt zu erzielen, wurde für jede Wand ein Farbton angemischt und flächig appliziert, wobei an den Anschlussstellen zum Original keine Anpassungen vorgenommen wurden. Dadurch konnte ein gut sichtbarer Übergang zum Original geschaffen werden. Das Gesamtbild wirkt dennoch stimmig, was durch den nicht homogenen Auftrag der Retusche begünstigt wird. Nach Anfertigung von Musterflächen mit verschiedenen Materialien erwies sich ein sehr stark pigmentierter Schellack mit reinen Erdpigmenten als die optisch und technisch überzeugendste Variante. Das Ergänzungsholz wurde in einem ersten Schritt mit einem unpigmentierten Schellack isoliert, um das Eindringen der Pigmente in das Holz zu verhindern und die Retusche möglichst reversibel zu gestalten. Die Retusche wurde anschliessend in mehreren Schichten mit Pinseln aufgetragen.

Die Schwarze Stube im Kontext der Dauerausstellung «Entstehung Schweiz»

In der Dauerausstellung «Entstehung Schweiz. Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert» werden die Entstehungsbedingungen der alten Eidgenossenschaft im Mittelalter in einer aussergewöhnlichen Rauminszenierung auf drei Stockwerken aufgezeigt.[18] Mit dem Einbau der Schwarzen Stube wird die Ausstellung mit einem neuen Highlight

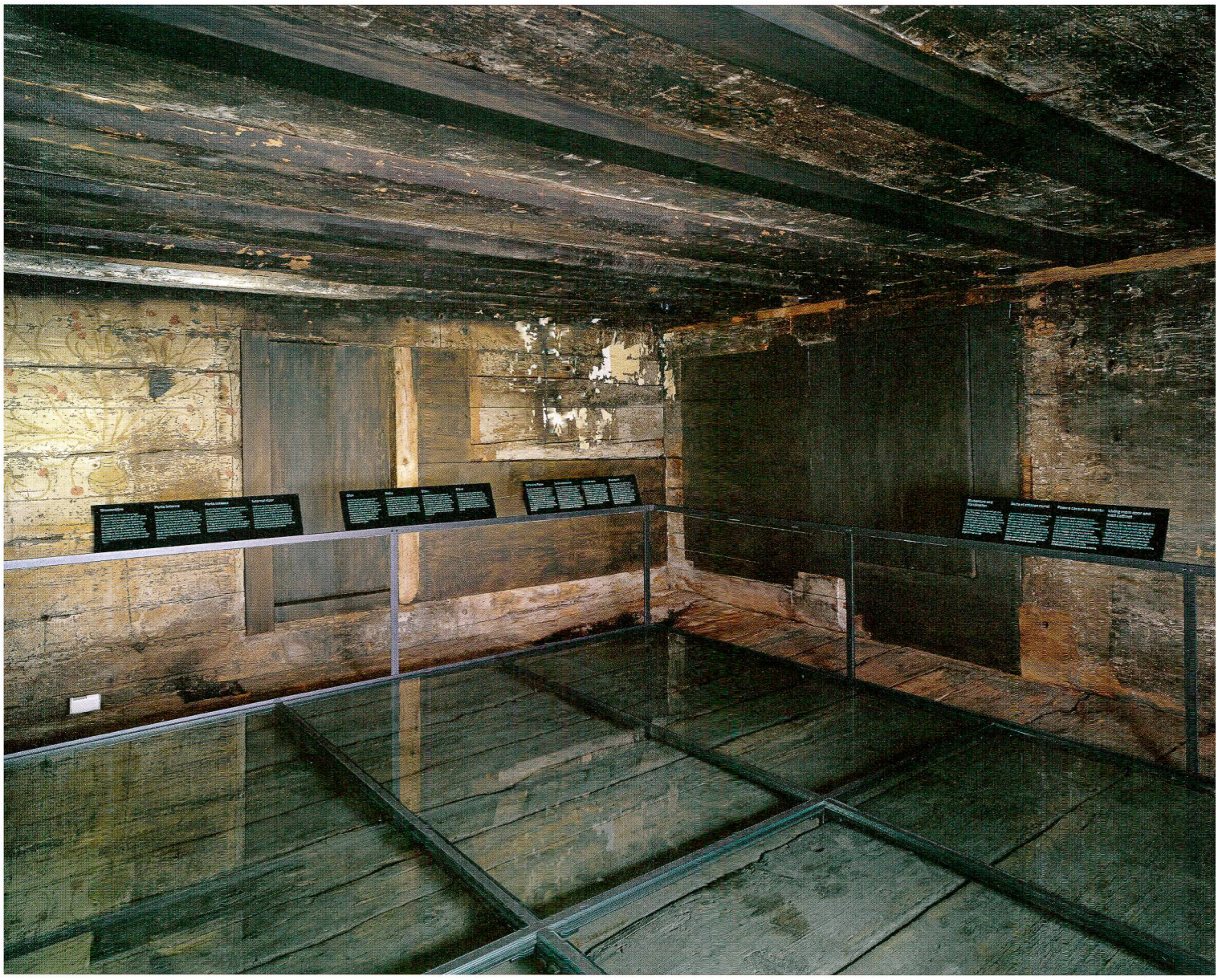

Abb. 12 Innenansicht der Schwarzen Stube im Forum Schweizer Geschichte Schwyz, 2016.

ergänzt.[19] Die Besucherinnen und Besucher können neu ein Stück Schwyzer Wohnkultur aus dem frühen 14. Jahrhundert erleben und erhalten so einen Einblick in die mittelalterliche Wohnkultur. Der Weg führt im 2. Stock der Ausstellung direkt auf die Stube zu und über eine breite Rampe in sie hinein (Abb. 11). Das Spezielle an der Schwarzen Stube ist ihre Begehbarkeit. Das Publikum steht nicht vor dem Ausstellungsobjekt, sondern mitten drin und erlebt dessen Wirkung unmittelbar (Abb. 12).

Der Schutz des über 700 Jahre alten Hausteils, seine Besichtigung und die Vermittlung der Inhalte konnten mit einem begehbaren Boden aus Sicherheitsglas überzeugend gelöst werden: Er schützt die originalen Bohlen, ohne die Sicht darauf zu versperren. Das Geländer am Rande des Glasbodens bietet Halt und nimmt zusätzlich das Licht und die Legenden zu den Stubendetails auf. Die knappen Ausführungen zu den Bemalungen von 1311 und 1530, zu den Fenster- und Türöffnungen, den kleinen Verstecken in den Wänden oder den Spuren von ehemaligen Möbeln lassen Rückschlüsse auf die einstigen Bewohnerinnen und Bewohner und deren Gepflogenheiten sowie auf die Einrichtung der Stube zu.

Für das Schweizerische Nationalmuseum und die Denkmalpflege des Kantons Schwyz bedeutet der Einbau ein doppelter Glücksfall: Die Stube konnte gerettet und der Bevölkerung zugänglich gemacht werden, und das Museum erhält mit dieser Leihgabe eine interessante Erweiterung seiner Ausstellung.

Fazit

Mit der Integration der Schwarzen Stube in die bestehende Dauerausstellung im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz ist es gelungen, die am Gütschweg 11/13 ausgebaute Originalsubstanz zu sichern und ohne nennenswerte Verluste in die Ausstellung zu integrieren. Dem Anspruch, durch die Umnutzung der vorhandenen Substanz möglichst keinen Schaden zuzufügen, konnte Rechnung getragen werden. Durch die ergänzten Bereiche wurde der Blockbau wieder stabilisiert, wobei die Anpassungsarbeiten nur an besagten Bereichen vorgenommen wurden. Die Eingriffe wurden so umgesetzt, dass bei einer künftigen Umnutzung die Originalsubstanz wieder schadensfrei von den ergänzten Bauteilen getrennt werden kann. Allen am Projekt beteiligten Personen war bewusst, dass die Integrierung der Stube in die Dauerausstellung im Forum Schweizer Geschichte einige Kompromisse mit sich bringen würde. Die Alternative dazu wäre der unwiederbringliche Verlust der Stube gewesen, und ein wichtiges Zeugnis mittelalterlicher Wohnkultur wäre verloren gegangen beziehungsweise der Öffentlichkeit in dieser Form nie zugänglich gemacht worden. Durch die intensiven Diskussionen der mitwirkenden Fachleute aus den unterschiedlichen Bereichen wurden alle Aspekte, die das Konzept beinhaltet, eingehend beleuchtet und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Durch diese enge Zusammenarbeit konnte eine aus historischer und konservatorischer Sicht sehr gute Lösung gefunden werden. Diese steht nun allen Besucherinnen und Besuchern des Forums Schweizer Geschichte in Schwyz offen zur Besichtigung.

AUTOREN

Markus Leuthard, Leiter Sammlungszentrum, Schweizerisches Nationalmuseum, Sammlungszentrum, Lindenmoosstrasse 1, CH-8910 Affoltern am Albis
Gaby Petrak, Dipl. Konservatorin-Restauratorin, Schweizerisches Nationalmuseum, Sammlungszentrum, Lindenmoosstrasse 1, CH-8910 Affoltern am Albis
Philipp Räber, Konservator-Restaurator, Atelier Räber AG, Büttenenhalde 50, 6006 Luzern
Christina Sonderegger, Kuratorin/Leiterin Kulturgeschichte 1, Schweizerisches Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich, Museumstrasse 2, Postfach, CH-8021 Zürich

ANMERKUNGEN

1 Markus Leuthard, Gaby Petrak, Christina Sonderegger, Schweizerisches Nationalmuseum; Philipp Räber· Atelier Räber AG, Luzern.

2 Zum Schweizerischen Nationalmuseum gehören das Landesmuseum Zürich, das Forum Schweizer Geschichte Schwyz, das Château de Prangins und das Sammlungszentrum in Affoltern am Albis.

3 Benno Schubiger, *«Period Rooms» als museographische Gattung: «Historische Zimmer» in Schweizer Museen*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 66, Zürich 2009, Heft 2/3, S. 811–12.

4 Die Schwarze Stube ist eine Leihgabe des Kantons Schwyz.

5 Diese Festigungs- und Sicherungsmassnahmen wurden von der Stöckli AG in Stans durchgeführt.

6 Cyclododecan ist ein flüchtiges Bindemittel, das nach bestimmter Zeit wieder verdunstet. Eine Nachfestigung der losen Bereiche bleibt erforderlich.

7 Die Restaurierungsarbeiten an der Schwarzen Stube wurden durch die Atelier Räber AG, Luzern, unter der Leitung von Philipp Räber durchgeführt.

8 Der Transport wurde von der Zimmerei Zumbühl, Schwyz, durchgeführt, die bereits mit dem Ausbau am Gütschweg und dem Transport ins Depot Arth-Goldau beauftragt war.

9 Die Stickstoffbehandlung ist eine materialschonende, giftfreie und rückstandslose Behandlung, deren Ziel es ist, die Insekten in allen Lebensstadien durch Sauerstoffentzug abzutöten. Die Behandlung in der Stickstoffkammer dauert ca. 8 Wochen, die Behandlung im Ballon geht über einen Zeitraum von 3 bis 4 Wochen. Dieses Verfahren nennt sich auch CAT (Controlled Atmosphere Technology).

10 Firma Rentokil, Schweiz.

11 Welche Veränderungen nachträglich und zu welchem Zeitpunkt eingebaut wurden, sind den bauarchäologischen Untersuchungen von Ulrike Gollnick entnommen: BAB Gollnick – Bauforschung, Archäologie, Beratung.

12 Der Schwellbalken ist der unten liegende, waagerechte Holzbalken eines Fachwerkhauses.

13 Die Untersuchungen wurden von Cornelia Marinowitz, Dipl.-Restauratorin FH, durchgeführt. Siehe hierzu den Beitrag von Cornelia Marinowitz im vorliegenden Heft.

14 Kienruss.

15 Holzverleimungen an der Konstruktion wurden mit warmen Glutinleimen (50 % Hautleim / 50 % Knochenleim) durchgeführt, alle übrigen Verleimungen mit Fischleim (Kaltleim).

16 Die Beschaffung der Ergänzungshölzer erwies sich als schwierig, da heutzutage fast nur noch technisch getrocknetes Holz zu erhalten ist. Luftgetrocknetes Holz zeigt jedoch ein besseres Schwundverhalten und weist weniger Spannungen auf. Das hier verwendete Holz mit einem Querschnitt von ca. 400 × 130 mm wurde über einen Zeitraum von sieben Jahren luftgetrocknet.

17 *Handgeschroppt* bedeutet eine grobe Spanabnahme von Hand mit einem leicht runden Hobelmesser.

18 Katalog zur Dauerausstellung «Entstehung Schweiz. Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert», hrsg. vom Schweizerischen Nationalmuseum, Forum Schweizer Geschichte Schwyz, Baden, 2011.

19 Die szenografische Integration der Schwarzen Stube in die bestehende Ausstellung wurde von Alex Harb, Szenograf am Schweizerischen Nationalmuseum, konzipiert und umgesetzt.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Atelier d'Archéologie Médiévale SA, Atelier Räber AG, Luzern.
Abb. 2, 3, 8, 9, 11, 12: Schweizerisches Nationalmuseum.
Abb. 3: Schweizerisches Nationalmuseum.
Abb. 4–7, 10: Atelier Räber AG, Luzern.

ZUSAMMENFASSUNG

Nachdem die Schwarze Stube von ihrem ursprünglichen Standort in Schwyz ausgebaut war und im Forum Schweizer Geschichte Schwyz (FSG) in die Dauerausstellung integriert werden sollte, kamen 2015 die zerlegten Wandelemente für die Restaurierungs- und Konservierungsmassnahmen ins Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums nach Affoltern am Albis. Der Umgang mit der geretteten Substanz sowie die fachliche Herangehensweise und Umsetzung des Konzeptes erforderten eine enge Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalpflege Schwyz, den Konservatoren-Restauratoren sowie den Kuratoren und Ausstellungsgestaltern. Das Konzept mit seinen Überlegungen zum Umgang mit den fehlenden baulichen Elementen und den im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Veränderungen war ausschlaggebend für das künftige Erscheinungsbild und den damit verbundenen Aussagegehalt der Stube. Des Weiteren bot die gestalterische und museale Umsetzung eine Möglichkeit, die Stube mit ihrer Geschichte wieder erlebbar zu machen. All dies hat letztlich zur vorliegenden Präsentation der Schwarzen Stube geführt, wie sie nun für die Besucherinnen und Besucher im Forum Schweizer Geschichte zu besichtigen ist.

RIASSUNTO

Dopo essere stata smontata nella casa originale a Svitto e ricostruita presso il Forum della storia svizzera Svitto allo scopo di integrarla nella mostra permanente, la «Schwarze Stube» (la sala nera) e i suoi elementi sono stati trasferiti nel 2015 presso il Centro delle collezioni del Museo nazionale svizzero di Affoltern am Albis. Il trasferimento venne effettuato per consentire l'adozione delle misure di restauro e di conservazione necessarie. Il trattamento del materiale recuperato, l'approccio tecnico e l'attuazione delle modalità di intervento stabilite hanno reso necessaria una stretta collaborazione fra il Servizio dei monumenti di Svitto, i conservatori e restauratori e i curatori di mostre e gli allestitori di spazi museali. Le modalità dell'intervento e le riflessioni sulla gestione degli elementi costruttivi mancanti e sulle modifiche apportate alla sala nel corso dei secoli sono state decisive per determinare l'aspetto e il relativo contenuto informativo che la sala nera avrebbe avuto. Inoltre, la progettazione e la realizzazione del museo hanno offerto l'opportunità di percepire la sala e la sua storia. Tutto questo ha infine portato alla presente illustrazione della sala nera, come può ora essere visitata dai visitatori del Forum della storia svizzera.

RÉSUMÉ

Après que la « Schwarze Stube » (pièce noire) a été démontée de son emplacement original à Schwytz pour être intégrée à l'exposition permanente du Forum de l'histoire suisse Schwytz, en 2015 les éléments des parois ont été transportés au Centre des collections du Musée national suisse à Affoltern am Albis pour y être soumis à des mesures de restauration et conservation. Le traitement de la substance architecturale sauvée, ainsi que l'approche technique et la réalisation des modalités d'intervention ont exigé une étroite collaboration avec le Service de conservation des monuments historiques de Schwytz, les restaurateurs-conservateurs, les conservateurs et les concepteurs d'expositions. Les modalités d'intervention, les considérations sur la manière de gérer les éléments architecturaux manquants et les modifications apportées à la pièce au cours des siècles ont été déterminantes pour définir le futur aspect de la « Schwarze Stube » et les contenus informatifs qu'elle allait transmettre. Par ailleurs, la conception et la réalisation muséale du projet ont offert l'opportunité de faire revivre la salle et son histoire. Tout cela a permis de présenter dans cet article la « Schwarze Stube » telle qu'elle s'offre actuellement aux yeux des visiteurs.

SUMMARY

After the Black Parlour had been dismantled in its original location in Schwyz in 2015, the wall elements were transported to the Collection Centre of the Swiss National Museum in Affoltern am Albis for restoration and conservation. A professional approach to dealing with the salvaged material and subsequently integrating the room into the permanent collection of the Forum of Swiss History Schwyz called for close cooperation between the Department of Historical Preservation, the restorers, the curators and the exhibition designers. Determining a mode of dealing with the missing structural elements and the modifications that had been made over the centuries was crucial to the future look of the parlour and the philosophy that it should communicate. Installing the room in the context of a museum offers a means of actively appreciating its history and architecture. All of this has ultimately contributed to the way in which the Black Parlour is now presented at the Forum of Swiss History.